Zeitschrift: Jahrbuch / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung = Annuaire / Société suisse d'études généalogiques

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (1983)

Artikel: Zum Geleit

Autor: Gotthelf, Jeremias / Huizinga, Johan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-697415

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Geleit

Wo das Ringen mit der Gegenwart den Menschen nicht mehr allein fasst, sein Herz sich losgemacht hat von den Dornen und Disteln des gemeinen Lebens, da denkt er an die Vergangenheit, kümmert sich um die Zukunft, sorget für das Los seiner Kinder, forschet nach denen, die ihn auf die Welt gestellt, ihm ein Dasein verschafft. Ueber der Menschheit tiefsten Niederungen, wo der Mensch beginnt, Vergangenheit und Zukunft in Beziehung auf sich und die Seinen ins Auge zu fassen, entsteht die Familie.

Der Familie Schatzkästlein soll aber nicht sein das Verzeichnis der blossen Namen der gestorbenen Familienglieder, soll nicht bloss enthalten die Sparpfennige der haushälterischen Ahnen, sondern dieses Schatzkästlein soll enthalten Sitten und Erlebnisse der Väter, zu Warnung und Weisheit der Kinder. An dieser Familiengeschichte sollen Kinder aufwachsen wie am Spalier der edle Fruchtbaum. Der Väter Sinn und Art, welche sie über das Gestrüpp erheben, wird auf die Kinder übergehen. Dieses wird vergessen, Namen oder Geld, am liebsten Namen und Geld, meint man, machen die Sache, das sind aber beides tote Dinge und erhalten sich nicht, ohne Seele sind sie, ein Leib, der verfault, weil eben die Seele gewichen. Freilich schämt man sich zuweilen der Familiengeschichte, darf den Kindern sie nicht erzählen; Torheit! Wie treu und schön erzählt nicht das alte Testament den Kindern Israels das Tun der Väter Israels, beides, zum Vorbilde und zur Warnung!

Jeremias Gotthelf 1843 in "Geld und Geist"

**

Zweifellos hat die Geschichtswissenschaft vielleicht mehr als jede andere Wissenschaft gesündigt und sündigt noch täglich durch ein Uebermass an analytischer Arbeit, wobei oft jedes Gefühl für den grossen Zusammenhang in den Vorgängen und jedes Bewusstsein, dass es Grenzen für die Wissenswürdigkeit der Details gibt, verloren zu gehen scheinen.

In dieser Hinsicht gelten jedoch für den Historiker drei Entschuldigungen, welche ihn sogar rechtfertigen können. Die erste lautet folgendermassen: Die Geschichte ist durch ihren Stoff eine Wissenschaft, deren Vertreter divergierend arbeiten müssen und einander nur selten begegnen können. Das Material ist unendlich mannigfaltig und unendlich komplex. Lebensvolle Kenntnis des geschichtlichen Stoffes kann man nur erwerben, indem man zu den Besonderheiten vordringt, ohne dass jedesmal notwendig eine Zurückführung zu den allgemeinen Grundsätzen erfolgt.

Zweitens muss man im Auge behalten, dass keine Erkenntnis des Besonderen möglich ist, ohne dass dieses innerhalb des Allgemeinen verstanden wird. Damit soll nicht gesagt sein, dass jeder Forscher in der Lokalgeschichte dauernd die Weltgeschichte vor Augen habe, sondern es bedeutet, dass seine be-

scheidene Arbeit ganz entschieden auf die Erkenntnis eines Ganzen, auf eine Synthese beschränkten Umfanges, gerichtet ist. Ein solcher Betrachter der Lokalgeschichte führt uns durch seine emsige Versenkung in Details eine Stadt, ein Dorf, eine Gilde, ein Kloster oder eine Familie in ihrer Vergangenheit lebendig vor Augen. Zieht man nun von dort die Linie zu den grösseren Zusammenhängen, wie beispielsweise einer Landschaft, einem Volk, einem Staat oder einem Kontinent, so fragt man sich vergeblich, wo die Grenze zwischen dem Bedeutenden und der blossen Merkwürdigkeit liege. Eine solche Grenze ist in Wahrheit nirgends zu finden. Jedes historisch gegebene Material mündet unmittelbar in die Ewigkeit. Wenn es wichtig ist, den Staat in seiner Vergangenheit zu sehen, so gilt dies auch für das Dorf usw. Nicht die Grösse des Gegenstandes entscheidet über die Bedeutung einer historischen Arbeit. Der Historiker, der einen weltbewegenden Konflikt untersucht, kann in der kurzsichtigen Analyse aufgehen. Auf den Geist, in dem die Arbeit getan wird, kommt es an. Es klingt vielleicht paradox, aber es ist eine Tatsache, dass sich in der Geschichtswissenschaft die Synthese bis zu einem gewissen Grade schon in der Analyse vollzieht; denn historisches Erkennen ist hauptsächlich ein "Aufnehmen des Anblicks, den etwas bietet", wie man etwa die Schönheit einer Landschaft in sich aufnimmt, während man schon weiterschreitet.

Indessen ist mit unserem Argument, das sich auf den Lokalhistoriker bezog, ein Punkt berührt worden, den wir bisher noch kaum erwähnt haben. Es handelt sich um die Tatsache, dass die Geschichte für den einen nicht dasselbe ist wie für den anderen, und dass schon die Wahl des Gebietes, auf dem man historisch arbeitet, von der Neigung, der Vorliebe und der Verwandtschaft, die man einem Gegenstand entgegenbringt, bestimmt wird. Es versteht sich, dass man sich in jeder Wissenschaft entsprechend seiner Vorliebe spezialisiert; aber in dem historischen Interesse eines Menschen ist die Vorliebe für ein bestimmtes Stück Vergangenheit in vielen Gefühlen verankert, die weit über den Bereich eines rein wissenschaftlichen Strebens hinausgehen. Die Phantasie und noch mehr das Gemüt sind daran in hohem Masse beteiligt. Das historische Interesse ist eine Liebe zur Vergangenheit, ein Trieb, alte verstorbene Dinge in einem Glanze warmen Lebens auferstehen zu sehen.

Hierin liegt die Rechtfertigung aller der historischen Kleinarbeit, die unzählige Menschen täglich einem begrenzten Gegenstand ihrer Wahl widmen. Ganz zu Unrecht hat Nietzsche seinerzeit diesen Hang zur kleinen Vergangenheit geringschätzig als antiquarisches Interesse verworfen. Es handelt sich dabei um eine vollwertige Art des Wissensdranges.

Hierauf beruht ferner die vollkommene Berechtigung und Unentbehrlichkeit des historischen Dilettanten. Auf keinem Gebiet der Wissenschaft ist er so nützlich und willkommen wie auf dem der Geschichte, das jedem zugänglich ist.

Johan Huizinga 1934 in "Vier Kapitel über die Entwicklung der Geschichte zur modernen Wissenschaft"